

Thesen zur Dissertation
**“Untersuchungen zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der
ungarndeutschen Gegenwartsliteratur“**

vorgelegt von
ESZTER PROPSZT
an der Philosophischen Fakultät
der Universität Szeged

wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Dr. István Fried

SZEGED
2005

In der Dissertation wird der Versuch unternommen, die Texte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur am Leitfaden der Identitätskonstruktion (exemplarisch selegiert) neu zu ordnen. Identität wird als sozialpsychologische und wissenssoziologische, historisch flexible Kategorie gefasst, als Ergebnis einer Bedeutungskonstruktion, in der gesellschaftliche bzw. kulturelle Kategorien als mögliche Identifikationsrahmen selektiv internalisiert werden. Ungarndeutsche Identität als kollektive Identität sowie als soziale Identität einer Person wird als diskursiv produziert und reproduziert verstanden. Dabei wird davon ausgegangen, dass es *die* ungarndeutsche Identität im essentialistischen Sinne nicht gibt, sondern dass ungarndeutsche Identitätskonstrukte unterschiedlich, kontextabhängig ausgeformt werden, dass Instanzen der Politik und der Sozialisation – unter ihnen die Literatur – stets unterschiedliche oder sogar konkurrierende Identitätsentwürfe anbieten.

Die Entscheidung für diesen Identitätsbegriff verpflichtet zu einer multiperspektivischen Herangehensweise. Die theoretische und method(olog)ische Grundlage der Untersuchungen ergibt die Theorie von Literaturanalyse als Interdiskursanalyse, mit der Jürgen Link die Ansätze der semiotischen Diskursanalyse und der Literatursoziologie verknüpft. Links Konzept des Interdiskurses geht aus einer Kritik an Foucaults ambivalenter Verwendung des Diskursbegriffs hervor, der einerseits um ein internes diskursives Regelsystem kreist, andererseits aber soziale Praktiken, Rituale und Institutionen als konstituierend hervorhebt: Link geht in einer materialistischen und generativen Wendung der Diskursanalyse von der doppelten Kombinatorik gesellschaftlicher Praxisformen und sprachlicher Zeichen aus. Die Koppelung der Foucault'schen Aspekte erklärt er struktural-funktional: Der Interdiskurs re-integriert für ihn das in den Spezialdiskursen der arbeitsteiligen Gesellschaft gewonnene und verwaltete sektoriell zerstreute Wissen, und gewährleistet einen Austausch über dieses Wissen. Als Interdiskurs fungiert nach Link auch die institutionalisierte Literatur, die er als spezifische Elaboration der in den alltäglichen und praktischen Interdiskursen produzierten imaginären Elemente (wie bildliche Analogien, Metapher, Symbole) betrachtet. Das spezifisch Literarische legt er dabei im Wechselspiel immanent semiotischer Strukturen mit externen diskursiven Faktoren, mit externer diskursiver Institutionalisierung fest. Über die Weiterverarbeitung dieser Zeichenarsenale (in der Link'schen Terminologie elementar-literarische) in institutionalisierte Geschichten vermag die institutionalisierte Literatur diskursive Positionen einzunehmen, d.h. soziale Perspektiven zu artikulieren bzw. sozialisierende Wertungen zu artikulieren. Insbesondere über die Weiterverarbeitung der sog.

Kollektivsymbole, die zeitgleich in verschiedenen diskursiven Zusammenhängen einer Kultur verwendet und jeweils mit unterschiedlichen Wertungen versehen werden, die also als Kommunikationsmittel einer sozialen Gruppe gemeinsame Erfahrungen anschaulich und allgemeinverständlich artikulieren können. Über Weiterverarbeitung von elementar-literarischen Zeichenarsenalen kann sich der institutionalisierte literarische Diskurs gegenüber anderen, sozial dominanten diskursiven Positionen bestätigend, aber auch kritisch oder ambivalent verhalten, kann diese verfremden, kann sich diesen zu entziehen suchen, kann aber auch den bestehenden Rahmen von Diskursen und Interdiskursivitäten utopisch überschreiten. Dadurch nämlich, dass Literatur als sprachlich-semiotische Struktur deutlich von anderen Praktiken getrennt und immanent sinnvoll ist, kann sie während ihrer Rezeption eine zeitweilige relative Suspension der realen Praktiken bewirken, somit Erfahrungen aller Art nicht nur reproduzieren, sondern auch modellhaft konstruieren und fingieren. Die Operativität literarischer Interdiskursivität legt Link zusammenfassend als Subjektivierung des Integral-Wissens mittels der Produktion von er-lebbaren Applikations-Vorgaben fest, die zu Organisationsformen anderer Praktiken werden können und als solche die Wahrnehmung der Rezipienten sowie ihren Zugriff auf die Realität strukturieren.

Die Operativität dieser Annäherungsweise scheint im Vergleich zu den bisherigen darin zu liegen, dass sie die vieldiskutierte Problematik der "literarischen Qualität" der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur systematisch und intersubjektiv nachprüfbar erforschen lässt. Eine Systematisierung der Annäherungsweisen der vergangenen Jahrzehnte, die in der Dissertation geleistet wird, vermittelt die Erkenntnis, dass sie Strukturen der literarischen Wertung fortschreiben, die vor der Wende im Sinne der sozialistischen Nationalitätenpolitik ausgeformt worden sind, und deshalb festgefahren sind, weil sie auch während und nach der Wende eine literatursoziologische Reflexion der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur sowie eigener Forderungen unterlassen haben. Literaturanalyse als Interdiskursanalyse vermittelt systematische Einsicht in soziologische Produktionsgesetzmäßigkeiten und soziologische Produktstrukturen der Literatur und in die ideologische Bedingtheit von diesen; sie bestimmt "literarische Qualität" in Bezug auf gesellschaftliche Funktionalität.

Um die gesellschaftliche Funktionalität der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur komplexer erforschen zu können, wurde der theoretische und methodische Grundsatz der Abhandlung durch weitere diskursanalytische, und philosophische und psychologische Konzepte erweitert, die das grundlegende Konzept von Literaturanalyse als Interdiskursanalyse tangieren. Das

Einbeziehen von Thesen und Methoden der Kritischen Diskursanalyse in die Untersuchungen erzielt eine differenziertere Erforschung der soziologischen und ideologischen Produktionsgesetzmäßigkeiten der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. Die Analysen profitieren von den Methoden, welche die deutsche Kritische Diskursanalyse für die Untersuchung der diskursiven Identitätskonstruktion in nichtliterarischen (politischen, journalistischen usw.) Texten entwickelt hat. Erstens, weil die Literaturanalyse als Interdiskursanalyse die Entstehung der Texte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur aus einem historisch-spezifischen diskursintegrativen Spiel untersuchen muss, wobei es auch die Struktur des umgebenden Feldes von Interdiskursivitäten zu rekonstruieren gilt, auf die die literarischen Strukturen Bezug nehmen. Zweitens, weil es in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur nicht unbedingt zu einer innovativen literarischen Weiterverarbeitung dieser Identitäten kommt, die in der Link'schen Terminologie als elementar-literarisch hergestellten "Halbfabrikate" für die institutionalisierte Literatur zu fassen wären. Das Einbeziehen von Theorien über die narrative Identität in die Untersuchungen soll zur Erforschung der Produktstrukturen der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur als Identitätsvorlagen und ihrer Applizierbarkeit einen Beitrag leisten: Das Narrative wird in diesen Theorien als Organisationsform von Identität und somit als Bedeutungskonstruktion gesetzt.

Die Neuordnung der Texte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, die mit dieser Dissertation unternommen wird, stellt sowohl eine Einschränkung als auch eine Erweiterung des konventionellen Begriffs "ungarndeutsche Gegenwartsliteratur" dar: Der ungarndeutsche literarische Diskurs wird nicht über die Sprache, sondern über die direkte, d.h. semantisch explizite Konstruktion der ungarndeutschen ethnischen und/oder nationalen Identität definiert. Das bedeutet über die konfigurations- und/oder konfliktkonstitutive Aktualisierung des Sems "ungarndeutsch" in einem Text. Die Diskursanalyse arbeitet vor allem Identitätsinhalte und Identitätsstrukturen heraus, in denen als solchen nicht von primärer Bedeutung ist, ob sie in ungarischer oder deutscher Sprache formuliert sind. Es werden also auch ungarischsprachige Werke in die Untersuchung einbezogen, deutschsprachige Werke aber, die Vorlagen nicht für die ethnische oder die nationale, sondern für andere Komponenten der ungarndeutschen Identität konstruieren, aus der Untersuchung ausgeschlossen.

Die Frage, ob sich eine solche Erweiterung des konventionellen Begriffs "ungarndeutsche Gegenwartsliteratur" auch über den Rahmen einer Arbeit hinaus operationalisieren lässt, die

die direkte semantische Konstruktion der ungarndeutschen ethnischen und/oder nationalen Identität analysiert, bleibt erweiterten Forschungen vorbehalten. Einige Autoren würden sich sicherlich gegen die Kategorisierung “deutschsprachige Literatur aus Ungarn“ wehren, weil sie die (hoch)deutsche Sprache als “Ersatz“ für die ursprüngliche Mundart der Ahnen reklamieren würden, die ihre Funktion in der modernen Welt nicht mehr erfüllen konnte und deshalb abgelegt werden musste, andere wiederum würden diesen ethnischen Bezug der (hoch)deutschen Sprache als irrelevant bewerten. Jenseits des Autorenselbstverständnisses stellt sich für die Forschung die Frage, welches Kriterium bzw. welche Definitionsmacht entscheidet, ob es über eine indirekte Konstruktion der ungarndeutschen Identität in Texten gesprochen werden kann, die “in“ Ungarn in deutscher Sprache entstanden sind, Vorlagen aber nicht für die ethnische oder nationale, sondern für andere Komponenten der Identität konstruieren, z.B. für weibliche oder männliche Identität usw.

Bei der Nachzeichnung der Tendenzen literarischer Konstruktion ungarndeutscher Identität werden die deutsch- und die ungarischsprachigen Werke in getrennten Kapiteln erörtert. Die deutschsprachigen Werke lassen sich über die analoge Verarbeitung derselben Kollektivsymbole bzw. interdiskursiver Elemente, und über das “Fortschreiben“ bestimmter diskursiver Positionen zu relativ kohärenten Diskurssträngen zusammenfügen, solange sich die ungarischsprachigen Texte als relativ selbständige Diskursfragmente in den ungarndeutschen literarischen Diskurs fügen. In den Analysen werden zunächst die dominanten diskursiven Positionen aus ihrem sozialhistorischen Kontext bestimmt, und die “sozialen Aufträge“, die mit den Positionen verbunden sind. Anschließend wird eine literatursoziologische Analyse von Textstrukturen unternommen, auf deren Basis die jeweilige literarische diskursive Position als solche ausgearbeitet wurde: Es werden die Text- bzw. Strukturkomponenten (dominant gesetzte Seme, Konfigurationen, Handlungselemente usw.) beschrieben, die funktional auf Stabilisierung, Konservierung, Transformation oder Destabilisierung gesellschaftlicher Praxisarten zu beziehen sind – stets als Elemente einer übergreifenden literarischen Struktur. Aufgrund der Analyse des literarischen Verfahrens, das diesen Elementen eine eigene literarische Kohärenz verleiht, wird schließlich eine Kritik der pragmatischen Applikationsmöglichkeiten des jeweiligen Textes versucht.

Die Ergebnisse der Untersuchung der deutschsprachigen Texte lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Das interdiskursive Verfahren, in dem die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur Anfang der 70er Jahre als institutionalisierte Literatur konstituiert wird, bindet den ungarndeutschen literarischen Diskurs an den politischen, und funktionalisiert ihn damit. Die Denk- und Argumentationsstrukturen des literarischen Diskurses und somit der Identitätskonstruktion legt der Kurswechsel der ungarischen Nationalitätenpolitik fest, der die These des Automatismus (demnach sich die Nationalitätenfrage unter den Bedingungen des Sozialismus und dessen Durchsetzung in allen Lebensbereichen von selbst lösen sollte) aufgibt, und das Einbeziehen der Nationalitäten in den "Aufbau des Sozialismus" propagiert. Die Legitimation des ungarndeutschen literarischen Diskurses besteht in der ideologischen Sozialisation: Er soll kollektive Identifikation mit systemangepassten Wert- und Verhaltensnormen vermitteln, affirmatives, systemstabilisierendes Bewusstsein induzieren.

1.1. Die dominante diskursive Position der 70er Jahre ist die des "Verbindungsmannes", der den "sozialen Auftrag" eines Volkserziehers übernehmen soll, d.h. – mit bedeutender zeitlichen Verzögerung – das Trauma des Zweiten Weltkrieges auflösen, aus individuellen lebensgeschichtlichen Dispositionen des Leidens oder der Trauer herausführen soll, und die Ideologie transportieren soll, dass die Ungarndeutschen Mitglieder der sozialistischen Gemeinschaft Ungarns sind bzw. an deren Gestaltung mitwirken. Die Transportierung der Ideologie erfolgt zumeist durch Verarbeiten des Kollektivsymbols "Aufbau" (*Nikolaus Márnai-Mann: Vun wu kummscht du?; Wuhin kehscht tu?; Georg Fath: Mein Vaterland; Erika Áts: Die Linde*). Das interdiskursive Element sollte als [Aufbau einer natürlichen Gemeinschaft] literarische Weiterverarbeitung finden, wobei das Sem [natürlich] das Zeichen "Gemeinschaft", das in den unmittelbaren Nachkriegsjahren als interdiskursives Element zur Legitimierung der Kollektivschuld der "Ungarndeutschen" gebraucht wurde, mit neuen Konnotationen überlagern sollte. Die Schwierigkeit des Transportierens der Ideologie besteht darin, dass die Identitätskonstruktion im bestehenden Rahmen der Diskurse nur eine Vermeidungsstrategie verfolgen kann: Das zu Verarbeitende (wie die Auflösung der ungarndeutschen Gemeinschaften in und nach dem zweiten Weltkrieg, die Unterdrückung des ethnischen Selbstverständnisses in der stalinistischen Ära usw.) muss unterfokussiert werden. Dadurch büßt der ungarndeutsche literarische Diskurs seine soziale Relevanz ein, dem Leser bedrängende alltagsweltliche bzw. geschichtliche Erfahrungen interpretieren und damit verarbeiten zu helfen.

1.2. Als eine wichtige diskursive Position bildet sich in den 70er Jahren die des „Assimilanten“ aus, mit der Verluste der Assimilation mit zeitüblicher Vorsicht verzeichnet werden. Auch diese Position (z.B. *Ludwig Fischer: Wir stehen in den Städten*) operiert mit dem interdiskursiven Element „Aufbau des Sozialismus“, gestaltet aber das Leben der ungarndeutschen Gemeinschaften – jenseits der Unifizierung – semantisch als [gebrochen]. Die Konstituierung von [gebrochen] macht soziologisch betrachtet eine simplifizierende Problemreduktion erkenntlich: Die Veränderungen im Leben der Gemeinschaft bleiben undurchsichtbar, der Verlust der alten Gemeinschaft wird als Dekorporierung des „guten Alten“ empfunden.

1.3. Relevant ist in den 70er Jahren auch die diskursive Position des „Dokumentaristen“, aus der heraus verschüttete Inhalte einer ungarndeutschen Identität freigelegt werden. Der „Dokumentarist“ (z.B. *Georg Wittmann: Die Holzpuppe; Das Jahr der Flut*) montiert Dokumente, wissenschaftliche Abhandlungen, Volksbräuche und Volkslieder, zu einer eigentlichen literarischen Verarbeitung seiner Vorlagen kommt es aber nicht: Es fehlt an einer übergreifenden literarischen Struktur, die dem Dokumentierten bzw. den elementar-literarischen Diskursformen, die durch das Dokumentierte geliefert werden (Wurzelmetaphorik u.Ä.), literarische Kohärenz verleihen würde. Die beabsichtigte Sozialisierung erfolgt nicht durch die Figurenkonstellation oder die Handlung, die dokumentarische Darstellung des Verschütteten sollte an sich sozialisierend wirken bzw. zur Bewusstseins- und Identitätsbildung führen.

1.4. Erwähnenswert ist für die 70er Jahre auch die diskursive Position des „Außenseiters“. Die Konflikträger werden zwar stets durch ihre körperlichen Eigenschaften als Außenstehende ausgewiesen (*Ludwig Fischer: Die Verhandlung; Die Brautschau*), in ihrer hartnäckigen Präsenz ist aber eine (in den gegebenen diskursiven Strukturen nicht reflektierbare oder vielleicht auch nicht ganz bewusste) Resistenz gegenüber der zu vermittelnden Ideologie der Gleichheit der Ungarndeutschen bzw. gegenüber der vorgeschriebenen Identität des „Gleichgestellten“ zu vermuten.

2. Anfang der 80er Jahre macht ein Wechsel des nationalitätenpolitischen Diskurses die Einnahme neuer diskursiver Positionen möglich: Die ungarische Staatsführung revidiert die Theorie der Kollektivschuld als „Fehler“, wodurch ein relativer Freiraum eröffnet wird, in dem die Ungarndeutschen ihre Vergangenheit gestalten können. Ein relativer, da die Rolle der

Sowjetunion bei der Aussiedlung oder an Maßnahmen wie der Verschleppung zur Zwangsarbeit usw. nach wie vor tabuisiert sind.

2.1. Es bildet sich die diskursive Position des “Schicksalstragenden“ aus, mit der die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte der Ungarndeutschen in einem Schicksalsdiskurs gestaltet wird. Als Schicksalsdiskurs wird der Kompromiss bezeichnet, der den Loyalitätsdiskurs, der das Schreiben legitimiert und den bisher tabuisierten, aber existenznotwendigen Geschichtsdiskurs im Sinne der aktuellen ungarischen Nationalitätenpolitik zu einem Identitätsdiskurs zu versöhnen sucht. Die Bezeichnung will signalisieren, dass der Diskurs – eingeschränkt durch die zwangsläufige Versicherung der Loyalität der herrschenden Gesellschaftsordnung gegenüber – nur die Interpretation der Schicksalhaftigkeit für die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte der Ungarndeutschen parat hat. Der Schicksalsdiskurs und die Opferidentität, die er als Vorlage für die Verarbeitung des Kriegs- und Nachkriegstraumas der Ungarndeutschen anbietet, sind aus (sozial)psychologischer Sicht zu kritisieren, da sie von der Verantwortung entlasten und die Konfrontation des Lesers mit sich selbst nicht fördern. Es ist festzuhalten, dass der massive Opferdiskurs, den der “Schicksalstragende“ als Grundlage der ungarndeutschen Identität etabliert (z.B. *Franz Sziebert: Wann kommen die Störche wieder?*), bis heute fortlebt, und nur selten und nur in ungarischer Sprache attackiert worden ist.

2.2. Andere diskursive Positionen nutzen den Freiraum, der in der Geschichtskonstruktion eröffnet wurde, kreativer: Sie (*Claus Klotz: Das Zweiglein; Josef Michaelis: Nachblüte*) reflektieren die semantischen Umstrukturierungen des Zeichens “ungarndeutsch“ in der Geschichte, und destruieren dadurch (vor allem aus der diskursiven Position des “Gärtners“, der Absterben konstatiert) den offiziellen Identitätsdiskurs, der kontinuierliche und organische Entwicklung suggeriert.

2.3. Die Widersprüchlichkeit des “sozialen Auftrags“ der ungarndeutschen Schriftsteller in den 80er Jahren (einerseits wird (sozial)psychologische Hilfe bei der Bewältigung schmerzhafter Verluste gefordert, andererseits Bestätigung, dass die Integration in die sozialistische Gesellschaft problem-, d.h. schmerzlos abläuft) zeigt die literarische Weiterverarbeitung des Kollektivsymbols “Weg“. Das Kollektivsymbol wird, auch von denselben Autoren, in konträren diskursiven Positionen, gleichzeitig in konstruktiven und destruktiven identitätskonstruierenden Strategien verwendet. Einerseits nimmt der

“Assimilant“, der in den 80er Jahren zunehmend kritischer wird, das Symbol auf (*Ludwig Fischer: Auf weiten Wegen; Es war einmal*), das die redebeherrschende Macht mit den Konnotatoren [Fortschritt], [fortschrittlicher Sozialismus], [kommunistische Zukunft] verbunden wissen will. Er legt einen Zwischenhalt in das vorgeschriebene Auf-dem-Weg-Sein ein, und fragt, was bereits erreicht worden ist. Seine Zwischenbilanz zeigt ausschließlich Verluste auf: Die “Wege“ werden semantisch stets als –[heimisch] belegt, der [Weg] büßt die semantischen Potenzen [Läuterung], [Glücksfindung], [Identitätsfindung] ein, die Potenzen, an welche die Macht mit ihrer konnotativen Überlagerung appelliert. Anders als beim “Assimilanten“ führen die “Wege“ in der Identitätskonstruktion des “Versöhnenden“ (*Ludwig Fischer: Der Doktor*) zueinander bzw. zur Läuterung. Die “Versöhnung“, d.h. die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Ungarndeutschen, erreicht die Position allerdings nur um den Preis der Suspension gewichtiger realer Praktiken.

2.4. Im Laufe der 80er Jahre drängt die ungarische Nationalitätenpolitik den Minderheitenautoren die diskursive Position der “Brücke“ mit zunehmender Intensität auf. Der “Brückenschlag“, in dem der literarische Diskurs den politischen unterstützen soll, intendiert einerseits, nach “Osten“, die Entschärfung eines Konfliktpotentials zwischen Ungarn und seinen Nachbarstaaten mit ungarischer Minderheit (vor allem zwischen Ungarn und Rumänien); ist andererseits, nach “Westen“, von wirtschaftlichen Interessen geprägt. Viele Autoren setzen sich gegen die vorgeschriebene Identitätskonstruktion durch die Wahl von diskursiven Positionen zur Wehr, aus denen heraus eine kollektive ungarndeutsche Sozialisation als utopistisch oder gar als unrealisierbar erscheint: In dissimilierenden Strategien definieren sie ihre nationale Zugehörigkeit streng in eigenem Namen (*Claus Klotz: mein deutschum*) bzw. legen die Gespaltenheit ihrer nationalen Identität offen (*Valeria Koch: Stiefkind der Sprache*) oder demontieren das Zeichen “ungarndeutsch“ (*Claus Klotz: Hopsa Liesel; Valeria Koch: Ungarndeutsch*).

3. Im Umkreis der Wende, als ihm die Befreiung des lange unterdrückten historischen Gedächtnisses die Möglichkeit einer demokratischen Erneuerung der Identitätskonstruktion anbietet, erweist sich der ungarndeutsche literarische Diskurs als unfähig zur Herausbildung neuer Identitäts- und Orientierungsmuster. Die Krise, welche die Entmachtung des alten, vorgeschriebenen Selbstverständnisses der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur verursacht, wird nicht selten durch das Fortschreiben des alten Selbstverständnisses abgewehrt.

3.1. Die Konstruktion der “ungarndeutschen Geschichte“ wird inhaltlich modifiziert bzw. stärker ausdifferenziert: Das bedeutet einerseits die Aufnahme neuer Inhalte wie “Zwangsarbeit“, “Internierung“ bzw. die Erweiterung von alten Inhalten wie “Aussiedlung“, andererseits die Verlagerung der Akzente von der Konstruktion von “Besiedlung“, “Mitwirken am Wiederaufbau des Landes nach der Türkenherrschaft“, “Mitwirken an der Revolution 1848“ auf die Konstruktion der Kriegs- und Nachkriegsereignisse. Die Konstruktion der Inhalte “Opfer des Nationalsozialismus“, “Mitwirken am Wiederaufbau des Landes nach 1945“, “Mitwirken am sozialistischen Aufbau“ bleibt konstant gewichtig. Die Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte werden aber nach wie vor mit dem Schicksalsdiskurs und aus der Strukturposition des “Schicksalstragenden“ bewertet (*Josef Mikonya: Todestanz; Ludwig Fischer: Am 20. Oktober 1946; Nikolaus Márnai-Mann: Tie verlaareni Homet; Franz Sziebert: Unzuverlässig?* usw.). In den Bewahrungsstrategien der Identitätskonstruktion, welche die Frage nach der Verantwortung sowie der Täterschaft ausklammern und eine Kontinuität suggerieren bzw. in den Rechtfertigungs- und Relativierungsstrategien, welche die Fremdbestimmtheit, die Abhängigkeit von äußeren Kräften betonen, ist einerseits die perennierende kommunistische Deutungsmacht zu entdecken, die an der Vagheit der nationalitätengeschichtlichen Wertung interessiert war, andererseits eine mangelnde Selbstverantwortung zu konstatieren.

3.2. Sehr dominant ist Anfang der 90er Jahre die diskursive Position des “Dokumentaristen“, die sich jetzt teilweise mit der des “Schicksalstragenden“ überlappt (*Franz Sziebert: Weihnachtsabend; Silvesterfeier – anders*). Der “Dokumentarist“ entwickelt nach wie vor keine komplexen wirklichkeitsinterpretierenden literarischen Strukturen, offensichtlich in der Annahme, dass der Nachvollzug der handlungsmäßig vorgefundenen und sprachlich vorgeformten “Wirklichkeit“ die Interpretation der Zusammenhänge bereits in sich trüge.

3.3. Zwar erscheinen identitätserläuternde diskursive Positionen, in denen sich die Autoren mit der Identität als (sozial)psychologischer oder wissenssoziologischer Kategorie auseinandersetzen (*Valeria Koch: Wandlung; Josef Michaelis: Agonie*), sie deuten auf die Unzulänglichkeiten der gängigen identitätsbildenden Strategien hin, setzen denen aber keine konstruktiven Strategien entgegen.

4. Auf die Schwierigkeit der Erneuerung der ungarndeutschen Identität in der Nachwendezeit lässt auch die Tatsache schließen, dass in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur lange Zeit keine komplexen Weltmodelle entworfen werden. Der lange erwartete erste Roman der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, *Béla Bayers Dort drüben* (2002), der aus der diskursiven Position des „Gärtners“ ein komplexes Weltmodell vorlegt, erscheint soziologisch betrachtet als mehrfach problematisch. Die historisch konkrete Semantik der ungarndeutschen Geschichte wird in ihm zu einem wertmäßig leicht überschaubaren Weltmodell verarbeitet, und zwar vor dem Hintergrund des mythischen Weltmodells [Paradies vs Hölle]. Die leichte Überschaubarkeit weist auf die Wirkungsabsichten des Autors hin: Die positiv besetzten semantischen Merkmale [Ursprünglichkeit], [Natürlichkeit] und [Traditionsbewusstsein], die es dem Haupthelden ermöglichen, sich in einer „verwirrten“, unübersichtlichen Welt zurechtzufinden, und sein „Paradies“ zu entwerfen, sind die sozialen Orientierungswerte, die der Autor propagieren will, und deren Verinnerlichung er durch den Leser Vorschub leisten will. Der Roman versucht den Rezipienten Denkmuster zu vermitteln, die in ihrem politisch-gesellschaftlichen Kontext ideologisch wirken. Ideologisch in dem Sinne, dass sie als ein Bewusstsein auszumachen sind, das die negative Erfahrung einer als widerspruchsvoll erkannten Gegenwart im utopischen Bild einer idealisierten Vergangenheit aufhebt. Dadurch, dass er das [Paradies] der Gegenwart als [Fluchtraum] gestaltet – der Hauptheld erschafft sich sein „Paradies“ in einer Weltabgewandtheit –, produziert der Roman kritik- und distanzlose Heimatliteratur: Verdrängungs- und Fluchtideologie.

5. Selten ist auch nach der Wende die diskursive Position des „Trauernden“ anzutreffen (*Nikolaus Márnai-Mann: Tr Trauerweidepoem; Robert Becker: Requiem. Ein Monolog*), der die Realität der verlorenen Identitätsinhalte durch Konfrontation mit dem Verlust zu verarbeiten sucht, und somit in einer Transformationsstrategie an der Stelle der etablierten Identitätsstrukturen (bzw. an der Stelle von deren Bestandteilen) eine neue konturiert.

Die Trauerarbeit, die diese Position zu leisten vermag, scheint für die ungarndeutsche Literatur in deutscher Sprache unabdingbar. Es müssen die gesellschaftlich-politischen sowie psychologischen Gründe erschlossen werden, welche eine Trauerarbeit um die Verluste der ungarndeutschen Identität zuvor verhindert und Ängste hervorgerufen haben. Diese Form der Aufarbeitung scheint die Vorbedingung für die Konstruktion einer autonomen ungarndeutschen Identität in deutscher Sprache zu sein.

Die ungarischsprachigen Werke fügen sich, wie schon erwähnt, als relativ selbständige Fragmente in den ungarndeutschen literarischen Diskurs ein. Die Ergebnisse ihrer Untersuchung rücken den deutschsprachigen Diskursstrang zwangsläufig in ein kritisches Licht.

6. Einige Texte stellen eine alternative Konstruktion der sozialen sowie psychischen Probleme dar, die in der Untersuchung der deutschsprachigen Texte als solche aufgedeckt wurden. Das anschaulichste Beispiel ist *Márton Kalász' Winterlamm*. Der Roman konstruiert die "ungarndeutsche Geschichte" in einem Schicksalsdiskurs, durch die Verarbeitung des Kollektivsymbols "Lamm". Das konträr besetzbare Kollektivsymbol – dem Lamm können nicht nur die semantischen Merkmale [fromm], [sanft], [geduldig], [unschuldig], sondern auch [einfältig], [beeinflussbar], [unselbständig] zugewiesen werden – macht die Selbstverantwortung der "Opfer" diskutierbar. Der massive Opferdiskurs der ungarndeutschen Identität wird in *Winterlamm* zwar nicht destruiert, aber radikal hinterfragt. Indem die Gründe seiner Entstehung sichtbar gemacht werden, wird auch eine (sozial)psychologisch betrachtet bequeme Applikation einer Opferidentität problematisiert bzw. erschwert.

7. Wiederum andere ungarischsprachige Texte heben sich von deutschsprachigen dadurch ab, dass in ihnen die Identitätsinhalte bedeutend differenzierter – sowohl semantisch als auch psychologisch betrachtet komplexer – ausgearbeitet werden, und dass in ihnen die strukturellen Relationen zwischen den Identitätsinhalten die Strukturen der sozialen Wirklichkeit und der psychischen Wirklichkeit eines Menschen oder eines Kollektivs mit hoher Komplexität re-konstruieren. Das schlägt sich auch in der pragmatischen Applizierbarkeit der Identitätskonstrukte nieder. Als Beispiel für die komplexe Ausdifferenzierung von Identitätsinhalten und -strukturen kann *István Elmers Volksbarock [Parasztbarokk]* angeführt werden. In der Geschichte über die Identitätsfindung eines jungen Mannes ungarndeutscher Abstammung wird eine intensiv er-lebbare Vorgabe für die Konstruktion der ungarndeutschen Identität des Einzelnen vorgelegt. Die kulturellen Muster, die dem Leser zur Internalisierung angeboten werden, werden in eindringlichen Geschichten und Geschichtsfragmenten ausgearbeitet. Das Werk stellt auch die komplizierten Prozesse der psychischen Abbildung dieser Muster durch den Einzelnen dar, d.h. der Text lässt auch die psychisch schwierigen Prozesse der individuellen ungarndeutschen Identitätsbildung reflektieren – sowohl durch seine inhaltlichen als auch durch seine formalen Strukturen.

8. Dass die Reflexion der re-konstruierten Identitätsinhalte und -strukturen in den ungarischsprachigen Texten über formal-ästhetische Strukturen bewerkstelligt wird bzw. bei dem Leser eingeleitet wird, fällt wiederum besonders gegenüber den deutschsprachigen Texten auf, welche die Reflexion beinahe ausschließlich durch Autoren- und Figurenkommentare, d.h. direkt und vornehmlich didaktisch, erzielen.

8.1. Überwiegend über die formal-ästhetischen Strukturen konstruiert *Robert Balogh* die „ungarndeutsche Kultur“ in *Schwab evangiliom: Großmutter's Arzneibuch [Schwab evangiliom: Nagymamák orvosságos könyve]* neu. Die Neukonstruktion reflektiert die konventionellen Wiederholungsstrukturen der ungarndeutschen Identitätsbildung kritisch, in denen Grundelemente der ungarndeutschen Tradition „abgenutzt“ worden sind, d.h. ihren Zeichenwert verloren haben. Sie macht diese Grundelemente in innovativen, jedoch traditionsgebundenen Wiederholungsstrukturen als solche wieder zugänglich, d.h. bewusst, bzw. weist sie als Bezugspunkte der individuellen Identitätsbildung als unverrückbar aus.

9. Auch in der Trauerarbeit lassen sich Unterschiede zum deutschsprachigen Diskursstrang ausweisen: In *Schwab legendariom: Traumbuch [Schwab legendariom: Álmosköny]* deckt *Robert Balogh* ungarndeutsche Identitätsinhalte auf (traumatische Erfahrungen des ungarndeutschen Alltags und der ungarndeutschen Geschichte), die nicht verarbeitet wurden, und als persönlichkeitspaltende Kräfte im Unbewussten wirksam sind. Er plädiert für die Konfrontation mit diesen Inhalten, d.h. für die Trauer um sie.

Fasst man die Untersuchungsergebnisse zusammen, kann festgestellt werden, dass die Applikations-Vorgaben, welche die ungarischsprachigen Texte konstruieren, im allgemeinen eine viel komplexere und differenziertere Identitätsbildung ermöglichen, sowie durch ihre Komplexität viel zuverlässiger zur Orientierung in ihrem sozialen und historischen Kontext beitragen als die in den deutschsprachigen Texten entworfenen. Der Unterschied kann einerseits auf die lange Überdeterminiertheit des deutschsprachigen Diskursstranges durch politische Strukturen zurückgeführt werden; andererseits auf die kompliziertere und langwierigere literarische Sozialisation der ungarischschreibenden Autoren.

Den ungarischsprachigen Texten des ungarndeutschen literarischen Diskurses ist, da ihre Applikations-Vorgaben funktionsfähiger sind, eine wachsende Aufmerksamkeit und vielleicht

auch eine wachsende Leserschaft vorauszusagen. Für den deutschsprachigen Strang scheint aber eine Erneuerung unentbehrlich: Will die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur, diesmal im konventionellen Sinne, nicht ein Vorzeigeobjekt der jeweiligen Nationalitätenpolitik sein und will sie Publikumswirksamkeit erzielen, kann sie die Selbstreflexion, vor allem die Reflexion der “vererbten“ Denk- und Schreibmuster, nicht entbehren. Für diese Reflexion sollten literatursoziologische Forschung (und Wertung) einen festen Unterbau schaffen – dazu hofft diese Dissertation einen Beitrag geleistet zu haben.

Publikationen zum Thema:

- zum Thema der Wertung der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur:

Propsz, Eszter. "Wertungsaspekte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur." *Sprache(n) und Literatur(en) im Kontakt*. Eds. Barota Mária und Szatmári Petra und Tóth József und Zsigmond Anikó. Szombathely: Maedinfo, 2002. 331-339.

Propsz, Eszter. "Wertsysteme in der kritischen Beurteilung der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur." *Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa*. Eds. Werner Biechele und Balogh F. András. Budapest: Germanistisches Institut der Eötvös-Loránd-Universität, Argumentum, 2002. 167-183.

- zum Thema der Wandlung der ungarndeutschen Identitätskonstruktion in deutscher Sprache:

Propsz, Eszter. "Kontexte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur." *Zwischen Utopie und Realität: Deutsch-ungarische Literaturbeziehungen im Wandel*. Eds. Horst Fassel und Balogh András und Szabó Dezső. Budapest: ELTE, 2001. 171-184.

Propsz, Eszter. "„Garten-Erwachen, schließlich Garten-Schlaf“ – aus der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur." *Deutsch in Estland und Ungarn. Beiträge zur Germanistik und Fachdidaktik*. Ed. Winfried Ulrich. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2001. 77-85.

Propsz, Eszter. "Der Baum als Metapher für Multikulturalität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur." *Auslandsgermanistische Beiträge im europäischen Jahr der Sprachen*. Ed. Földes Csaba. Wien: Edition Praesens, 2002. 132-148.

Propsz, Eszter. "„Quo vadis Hungaria“ – nationale und europäische Identität in der ungarndeutschen Literatur der 90er Jahre." *Europa in den europäischen Literaturen der Gegenwart*. Eds. Wulf Segebrecht und Claude D. Conter und Oliver Jahraus und Ulrich Simon. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2003. 273-284.

Propsz, Eszter. "Ungarndeutsche Sozialintegration? Untersuchungen zu Béla Bayers „Dort drüben“." *Germanistik – Traditionspflege und neue Herausforderungen*. Ed. Forgács Erzsébet. Szeged: Grimm, 2003. 177-185.

erscheint demnächst: Propsz, Eszter. "A kortárs magyarországi német irodalom a nemzetiségi politika kontextusában." *Változások és elméleti viták a Kárpát-medence etnikai tér- és identitás-szerkezetében*. Eds. A. Gergely András und Kozma István und Papp Richárd. Budapest: MTA Nemzeti és Etnikai Kisebbségkutató Intézete, MTA Politikai Tudományok Intézete, Etnoregionális Kutatóközpont.

- zum Thema der ungarndeutschen Identitätskonstruktion in ungarischer Sprache:

Propsz, Eszter. "Variationen für das Minderheiten- und Nationalitätenschicksal – Márton Kalász: Winterlamm." *Die deutsche Sprache im vielsprachigen Europa des 21. Jahrhunderts*. Ed. Forgács Erzsébet. Szeged: Grimm, 2002. 182-195. (ungarisch: "Változatok a nemzetiségi és kisebbségi sorsra – Kalász Márton Téli bárányáról." *Új Dunatáj* 3 (2002): 1-14.)

Propsz, Eszter. " ‚Was sagst du? Ist dieses Haus ein schöner Volksbarockbau?‘ Zur Konstruktion der narrativen Identität in István Elmers ‚Volksbarock‘." *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2002*. Eds. Ágel Vilmos und Andreas Herzog. Budapest, Bonn: Gesellschaft ungarischer Germanisten, Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2002. 117-131.

Propsz, Eszter. " ‚Das ist das Einzige was verbindet‘ – Untersuchungen zu Robert Baloghs ‚Schwab evangiliom‘." *Kakanien revisited*
<http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/EPropsz1.pdf>

Propsz, Eszter. "Das Rezept, das von der Monarchie verschrieben wurde: ‚Franz Josef Bitterwasser‘." *Österreichisch-ungarisch-mitteleuropäische literarisch-kulturelle Begegnungen*. Ed. Fried István. Szeged: o.A., 2003. 113-122.